

auch, daß das Problem der Kindertaufe (zumindest für die kath. Theologie) nicht eigentlich ein dogmatisches Problem ist, sondern ein pastorales, das nun einmal nicht auf der Basis des Neuen Testaments oder mit Hilfe einiger Fündlein aus der Kirchengeschichte entschieden werden kann. Die Grundposition ist klar: Glaube und Taufe gehören zusammen (W. Kasper S. 129—159). Die Autoren setzen sich durchweg für eine differenziertere Taufpraxis ein. Was für einen Taufaufschub bei Kindern gläubiger Eltern vorgebracht wird, ist m. E. (gerade wenn man den gegenwärtigen Taufstreit in der Evangelischen Kirche aufmerksam verfolgt) aus verschiedenen Gründen nicht überzeugend; vgl. hierzu auch jüngst B. Fischer in: TrThZ 80 (122—125). Breuning betont in dieser Frage völlig zu Recht: „Wenn Taufe zuerst Gabe ist, die dem Menschen immer schon zuvorkommt, und wenn diese Gabe darin besteht, daß der Getaufte in der Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus verbunden ist, warum soll er dann in diese Gabe nicht so hineinwachsen, wie er in sein Leben, das ja nicht weniger ‚vorgegeben‘ ist, hineinwächst? Und wie anders sollen Eltern ihre Kinder in die Kirche hineinwachsen lassen, wenn diese Kirche sie nicht als volle Glieder in ihre Gemeinschaft aufnimmt?“ (S. 94f). Etwas anderes ist es mit dem Taufaufschub bei Kindern selten oder nicht praktizierender Eltern. Daß dieses Problem gesehen wird, zeigt die „Pastoralanweisung der Deutschen Bischofskonferenz über die Einführung eines Taufgesprächs mit den Eltern vor der Spendung der Taufe“ vom September vorigen Jahres. Was A. Exeler — D. Zimmermann „Zur Praxis der Kindertaufe“ (S. 160—187) zu sagen haben, bietet anregende Hilfe zur Durchführung dieser Pastoralanweisung.

Solange eine erneuerte (und auch differenziertere) Taufpraxis nicht von einer erneuerten Gesamtpastoral getragen ist, muß sie ein Herumkurieren an bloßen Symptomen und im Grunde nur eine Verlagerung des Problems bleiben. Die kritische Lektüre dieses Buches bewahrt davor, daß in der Frage der Unmündigentaufe durch falsche und einseitige Alternativen der Blick verengt wird. Hoffentlich wird es darum von vielen gelesen. — An die Adresse des Verlages: Warum hat man nicht, was inzwischen guter Brauch ist, die biographischen Daten der Autoren dem Sammelband beigegeben? W. Daut

*Sollte man nicht doch bleiben?* FURGER, Franz — VORGRIMMLER, Herbert (Hrsg.). Zur Diskussion um die Amtsaufgabe von Priestern. Luzern-München 1970: Rex-Verlag. 208 S., lam., DM 11,80.

Ich muß zunächst gestehen, daß der vom Verlag vorgeschlagene Titel mir besser gefällt: Warum ich bleibe? Ich sehe darin keinerlei selbstgefällige Sicherheit, sondern eine nüchterne Besinnung auf meinen Willen und meine Absicht, der Kirche mit allen Kräften zu dienen. Ich würde auch davon ausgehen, daß es eine vollkommene Kirche nicht gibt und nicht geben kann. Das wäre ja auch kaum zum Aushalten! Ich zähle auf Gottes Gnade, daß sie mir hilft, den Menschen in seiner Kirche den Dienst zu leisten, den sie von mir erwarten. Ich kenne keinen gültigen Zeugen in der Überlieferung der Kirche, der nicht in seinem Tun einen Dienst, sagen wir ruhig, ein opfervolles Dienen gesehen hätte, das seinen Brüdern und Schwestern, und auch schließlich ihm selbst den Weg zur Ewigkeit Gottes freimacht. Ich kann auch nicht verstehen, wenn man heute mit großem Aufgebot an Papier die zehntausend Schriften gegen den Zölibat noch um einige Einheiten zu vermehren sucht, selbstverständlich ohne neue Gründe. Ich wüßte nicht, welches Problem in der Kirche durch die Aufhebung des Zölibates gelöst würde. Aber ich glaube eine ganze Reihe Probleme zu kennen, die dann erst besonders brennend würden.

Und dann sei mit voller Anerkennung hervorgehoben, daß es sich hier um eine positiv-kritische Auseinandersetzung von Männern handelt, die einmal in dem Getümmel kritisch-negativer Äußerungen wenigstens schüchtern versuchen, der Stimme des Glaubens, der vom Glauben erleuchteten Vernunft und schließlich auch des opfervollen Dienens zum Ausdruck zu verhelfen. Das geschieht alles in der Form eines persönlichen Bekenntnisses, dessen einzelnen Motivationen man nicht zu billigen braucht, die aber alle achtenswert sind. Ich darf gestehen, daß der Beitrag von H. Vorgrimmler in seiner nüchternen Sachlichkeit mir noch am besten gefallen hat. Wer sich etwas verunsichert fühlt, wird mit Frucht die Überlegungen der Verfasser über priesterlichen Dienst, über das Priestertum als Sakrament, über die priesterliche Ehelosigkeit und manche andere Probleme lesen. Es wäre zu wünschen, wenn an die Stelle der unmenschlich bitteren und zersetzenden Kritik an dem priesterlichen Dienst in der Kirche wieder die Freude und die Dankbarkeit aufleben würden darüber, einen solchen Dienst mit dem Einsatz seines ganzen lebendigen Menschen leisten zu dürfen. J. Barbel